

**BAUSTELLE
THEOLOGIE**
10.JG 2/07

**Symposium zu
Religion und Gewalt**

Abschied von Arnold Gamper

**Das theologische Streiflicht:
Ein Ritus - zwei Formen**

Männerwissenschaft!?

Wo sind die Frauen?

Theologie ist (k)eine Männerwissenschaft!?

„Präsenz von Frauen an der Theologischen Fakultät“ Warum Frauen in der Theologie immer noch Pionierinnen sind

Die Frage nach der Präsenz von Frauen an unserer Fakultät löst unterschiedliche, oft aber heftige Reaktionen aus. Alle sind wir involviert, wir fühlen uns – je nach Überzeugung, Position und Geschlecht – angefragt, angeklagt, herausgefordert, belächelt, genervt oder verkannt.

Zu Beginn einige Zahlen: Im Zeitraum Herbst 2005 bis Frühjahr 2007 haben an unserer Fakultät 73 Studierende ein theologisches Grundstudium abgeschlossen, 46 davon waren Männer, 27 Frauen. Das sind immerhin 35 % Frauen. Das Doktoratsstudium haben in diesem Zeitraum 20 Studierende abgeschlossen, 17 Männer und 3 Frauen. Der Anteil der Frauen verringert sich auf 15%. Habilitiert haben sich an unserer Fakultät seit Bestehen insgesamt erst drei Frauen.

Nur wenige der offenen wissenschaftlichen Stellen in den vergangenen Jahren sind mit Frauen besetzt worden. Ein Blick auf das wissenschaftliche Personal an der Theologie vermittelt den Eindruck, dass es vorwiegend eine Perspektive für Männer ist, nach dem Studium weiterhin wissenschaftlich tätig zu sein. Als Religionslehrerin oder Pastoralassistentin zu arbeiten, ist ein bereits erprobter Beruf für Frauen – aber als wissenschaftliche Theologin? Verschiedene Ursachen sind zu bedenken bei der Frage, warum das Geschlechterverhältnis unter den Lehrenden so unausgewogen ist, zwei sollen hier genannt werden: (1) ProfessorInnen-Dasein als Totalidentifikation: ProfessorIn zu sein bedeutet in der tief sitzenden Vorstellung von vielen „unbegrenztes Engagement“ und „Totalidentifikation“. Für Frauen scheint dieses Bild weniger attraktiv und auch weniger lebbar zu sein als für Männer. Diese Vorstellung von der



Stephan Lehrer und Anna Findl-Ludescher: der/die Vertreter/In unserer Fakultät im AKG

wissenschaftlichen Tätigkeit als Lebensform tritt besonders für Frauen nicht selten in Konkurrenz zur Lebensform Familie. So ist es nicht verwunderlich, dass Männer sich eher ein Doktorat und eine Habilitation zutrauen als Frauen und es ist verständlich, dass manche Professoren eher in männlichen Studierenden künftige Wissenschaftler vermuten als in weiblichen. (2) System Kirche: Die patriarchal-klerikale Struktur und die entsprechenden Rollenverteilungen und -zuschreibungen schränken zusätzlich die Chancen für Frauen ein.

Eine meiner Tätigkeiten als Gleichbehandlungsbeauftragte ist es, bei Bewerbungen und Berufungsverfahren darauf zu achten, dass die Ausschreibungen breit veröffentlicht werden, damit auch Frauen darauf aufmerksam werden, und dass die Reihungen und die Bewerbungsgespräche fair und nicht diskriminierend sind. Es ist eine Lebensfrage für die Theologie, ob Frauen sich immer mehr und immer selbstverständlicher am wissenschaftlichen Diskurs beteiligen oder nicht.

Frauen in Wissenschaft und Lehre sind wichtig für die Inhalte der Theologie, sie hinterfragen festgefahrene Vorstellungen über die „wissenschaftliche Existenz“ und sie motivieren andere junge Frauen, diesen Weg für sich zu entdecken.

Anna Findl-Ludescher

Ich wünsche mir eine Professorin

Die Arbeit im Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen (AKG) als Vertreter der Professorinnen an der Theologischen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität entspricht meinem Wunsch, dass es an unserer Universität keinerlei Diskriminierung gibt. Ich war überrascht, dass mich die Kolleginnen der Juridischen Fakultät für diese Aufgabe dem Senat vorgeschlagen haben. In der konstituierenden Sitzung des AKG vom 10. Mai 2004 fühlte ich mich recht fremd unter lauter Frauen. So musste es einer Frau gehen, die in unserem Refektorium im Jesuitenkolleg zum Mittagessen zu Gast ist, habe ich mir gedacht. Heute ist es für mich eine ver-

traute Gewohnheit, im AKG Platz zu nehmen. Weniger vertraut ist die Aufgabe der Gleichstellung von Frauen und Männern leider immer noch vielen Kollegen auf unserer Fakultät. Ich erntete die erste Zeit ein mildes Lächeln, wenn ich für den AKG in Personalangelegenheiten wie Ausschreibungen und BewerberInnengesprächen tätig wurde. Bisher wurde vom Vorsitzenden des Fakultätsrates noch nie ein Mitglied des AKG zu den Sitzungen eingeladen. Wobei wahrscheinlich die gesetzlichen Bemühungen um faire Berufs- und Karrierechancen für Frauen ebenso viel Zeit zur Umsetzung benötigen werden wie eine Mentalitätsänderung der Männer und Frauen durch Stärkung des Selbstbewusstseins der letzteren und dem Erlernen von Integrationsfähigkeit der ersteren.

Wir hatten an unserer Fakultät eine Professorin, sie wurde sogar zur Dekanin gewählt, zur ersten an einer Katholisch-Theologischen Fakultät weltweit: Frau Herlinde Pissarek-Hudelist. Theologinnen bringen die unverzichtbaren Gesichtspunkte der Frauen in die Theologie ein. Beispielfhaft nenne ich die Erforschung der frühchristlichen Tradition, die mit dem Namen der Paulus-Schülerin Thekla verbunden ist und um die Frage des apostolischen und missionarischen Wirkens von Frauen geht, das auch Predigt und Taufe umfasste; ich nenne die spätantiken Bewegungen von Askese und Mönchtum, die von Männern und Frauen unterschiedlich gelebt, aber von beiden Geschlechtern getragen wurden. Wie sahen Lebensmuster und theologische Entwürfe von Frauen im 17., 18. und 19. Jh. aus? Kann eine frauengerechte Theologie die Erlösungstheologie, das Kreuz, die Gnadentheologie in einer Erlösung von der Opferrolle der Frauen zu einer befreienden und gerechten Ermächtigungstheologie selbstverantworteter Lebens- und Weltgestaltung ermöglichen? Diese und viele andere Fragen würde ich gerne mit einer Professorin an unserer Fakultät diskutieren.

Stephan Lehrer

Inhalt

Frauen an der Fakultät 2

Abschied von Pater Neufeld 3

Das theologische Streiflicht 4

Symposien 5

Neues im Alten Testament 6

Neuerscheinungen 7

Kunst im Gang 8

Impressum:

Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 1, 6020 Innsbruck
im WEB: www.uibk.ac.at/theol/
Kontonr.: 210 111 30470, BLZ 57000
P2010-000-011

Herausgeber: Dekan Józef Niewiadomski
Redaktion: R. Siebenrock, B. Braun, A. Beer, G. Winkler, T. Krismer

Gestaltung: ARGE Sutterlüty & Rettenbacher
Layout und Satz: Thomas Krismer
Druck: ALPINA Druck GmbH, Innsbruck

Dank und Glückwunsch

Am Samstag, 13. Oktober 2007, hat Rektor Manfred Gantner bei der Inaugurationsfeier die Rektorskette an den Rektor Karlheinz Töchterle weitergegeben; dieser übergab die Vizerektorsketten an die Vizerektoren Tilmann Märk, Margret Friedrich, Arnold Klotz und Wolfgang Meixner. Der scheidende Rektor hat sich im Rektorenteam auch persönlich für die Anliegen der Theologischen Fakultät eingesetzt. Im Entwicklungsplan der Universität sind wir gut verankert. Gerade auf dem Gebiet der Forschung schneidet die Fakultät mit drei Forschungsschwerpunkten und einer interfakultär angelegten Forschungsplattform sehr gut ab. Im Hinblick auf die zu errichtenden Studien konnte ebenso ein guter Kompromiss zwischen den

(auch kirchlich motivierten) Bedürfnissen der Fakultät und der durch den Rektor zu vertretenden Gesamtperspektive gefunden werden. Auch wenn die Fakultät mit personalen Einsparungen im Hinblick auf die Lehrstühle (Verzicht auf drei Lehrstühle) und im Kontext der Verwaltung (Auflösung des Dekanats zugunsten einer für die Fakultät nicht unbedingt sinnvollen Fakultäts Servicestelle) konfrontiert wurde, zieht sie am Ende der Ära Gantner für sich eine positive Bilanz. Dem scheidenden Rektor und seinem Team sagen wir nach bester Tiroler (katholischer) Tradition: „Vergelt's Gott“. Der neue Rektor kennt unsere Fakultät nicht nur aufgrund persönlicher Kontakte; auch familiäre Bindungen gilt es hier zu konstatie-

ren, absolvierte doch seine Tochter Julia ihre Studien bei uns. Wir freuen uns über die Wahl des Rektors und wünschen ihm auch die traditionelle „Amtsgnade“. Möge die Universität unter seiner Leitung zu einem Gleichgewicht von Forschung und Lehre und zu einer Kultur der Interdisziplinarität finden, die sich aus den Zwängen des Marktes immer wieder zu befreien weiß. Die Theologen horchten auf, als er bei seiner Antrittsansprache auch auf den Begriff Wahrheit Bezug nahm. Das Motto, das in der Aula zu lesen ist: „In veritate libertas“ soll nicht durch die kulturellen und wirtschaftlichen Trends in sein Gegenteil verkehrt werden: „In libertate veritas“. Lieber Rektor Töchterle: Gottes Segen!

Józef Niewiadomski

Abschied von Pater Neufeld

Mit P. Karl Heinz Neufeld SJ emeritiert ein Gelehrter alter Schule. Nach guter jesuitischer Tradition beginnt er nun, wie schon sein Vorgänger, einen neuen Einsatz.

Bis auf den letzten Platz war der Kaiser-Leopold-Saal besetzt, als der Dekan mit Schwung und Humor den Geehrten, den Festredner, die Ehrengäste und alle Anwesenden begrüßte. Seit 1989/90 war DDr. Karl Heinz Neufeld SJ an unserer Fakultät. Nicht nur das Fach „Fundamentaltheologie“, auch die Lehrplanung in der Religionswissenschaft sowie die Leitung des Karl-Rahner-Archivs waren seiner Verantwortung seitdem anvertraut. Seit 1999 war er zudem Schriftleiter der „Zeitschrift für Katholische Theologie“. Dass er sich ohne viel Aufhebens in unterschiedlicher Weise in verschiedenen Gruppen und Aufgaben engagierte, wurde in dieser Stunde durch die Anwesenden offenbar. Viele sind ihm zu besonderem Dank verpflichtet.

Prof. Theobald SJ aus Paris, der Festredner, entwarf einen Überblick über die Entwicklung des Faches seit dem Konzil und skizzierte seine Aufgabenstellung in postmoderner Zeit in Beziehung zur Arbeit des nunmehrigen Emeritus. Seine narrative Fundamentaltheologie arbeitet seit seinen Studien in Frankreich an der „Soll-Bruchstelle“ des modernen Christentums: an der Beziehung von Jesus zur Kirche. Wichtig ist P. Theobald, dass das Evangelium Jesu das Urevangelium erneuere, das erste



Pater Neufeld neben dem Laudator Pater Christoph Theobald

Kapitel der Genesis, in der Gott sprach, dass alles sehr gut sei. Wenn aber fast täglich die Erfahrung dem widerspricht, dann ist dieses Wort nur von Gott her zu erneuern. Jesus hat mit seiner Botschaft vom anbrechenden Reich Gottes die unüberbietbare und unvordenkliche Güte Gottes in vielen Einzelbegegnungen in Einzelbiographien hinein erneuert. Diesen Weg soll in postmodernen Zeiten auch die Kirche gehen: die Vielfalt der Biographien und Lebensvorstellungen zu diesen sei jene Aufgabe der Kirche, durch die sie – nicht um sich besorgt – eine tiefgreifende Erneuerung erfahren kann. P. Neufeld stellte seine Schlussreflexion unter einen Buchtitel Karl Rahners, mit dem er lange zusammengearbeitet hatte: „Glauben als Mut“. Er kritisierte die universitären Strukturreformen der letzten Jahre, meinte, dass Chancen, die uns im Jahre 1989 eröffnet waren, wegen einer zu einseitigen „atlantischen Orientierung“ der Theologie verpasst worden seien. Er sah seine Aufgabe darin, nicht über das Sprechen des Glaubens zu reflektieren, sondern die Studierenden konkret auf jenen in Bewegung zu setzen, um den es letztlich allein in aller christlichen Theologie und Philosophie gehen kann: Jesus von Nazareth.

Noch manche Erinnerung und Anekdote wurden beim Bauernbuffet getauscht. Wir wünschen dem Emeritus noch Jahre voller Erfahrung, Freude und Schaffenskraft bei guter Gesundheit.

Roman Siebenrock

COLLEGIUM CANISIANUM

Internationales Theologisches Kolleg



Mit dem Wintersemester 2007/08 hat das Collegium Canisianum seine Pforten mit der Neubestimmung als Internationales Theologisches Kolleg eröffnet und neun neue Lizentianden und Doktoranden in seine Kollegschaft aufgenommen. In diesem Jahr setzen noch 14 Seminaristen in Gemeinschaft

mit 19 Priestern ihre Ausbildung fort. In Zukunft wird das Kolleg seiner neuen Bestimmung entsprechend vorwiegend der postgraduierten akademischen Spezialisierung und Fortbildung von Priestern und Studierenden aus Diözesen, Orden und apostolischen Gemeinschaften dienen. Wir hoffen, damit einem

wachsenden Bedürfnis nach qualifizierten Fortbildungsmöglichkeiten entgegen zu kommen und zu einem gediegenen Gelingen dieser Phase beizutragen.

Die Österreichische Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu gibt dem Canisianum auf diese Weise eine den neuen Zeiterfordernissen angepasste klare Zielsetzung und macht im 150. Jahr der Wiedererrichtung der Katholisch-Theologischen Fakultät deutlich, dass sie deren Wirken weiterhin international durch ein spezifisches Formungsangebot unterstützt. Im Kontext der postgraduierten akademischen Fortbildung und wissenschaftlichen Forschung an der Katholisch-Theologischen Fakultät fördert es die Vertiefung des bisherigen geistlichen Lebensweges und dient aus der Tradition der ignatianischen Spiritualität und Pädagogik der ganzmenschlichen Formung. Das unter dem geistlichen Motto „Cor unum et anima una“ stehende Netzwerk der Canisianer und Altcanisianer wird weiterhin mit dazu beitragen, die internationale Ausstrahlung der Fakultät lebendig zu halten und in seinen Bereichen um entsprechenden Nachwuchs zu werben.

Als Kommunität qualifizierter Weiterbildung ist es dem Canisianum ein Anliegen, jedem Studierenden in einem geistlichen Klima der Mitbrüderlichkeit die Möglichkeit zu eröffnen, sich schwerpunktmäßig der wissenschaftlichen Arbeit und Forschung zu widmen und dies für die Zeit seines Studiums auch als seine apostolische Hauptaufgabe zu sehen. Canisia-

ner stehen in einer klaren kirchlichen Sendung und sind bereit, die in sie gesetzten Erwartungen zum Wohle Ihrer Heimatkirchen zur vollen Entfaltung zu bringen. Wenn alle an diesem Prozess Beteiligten gut zusammenarbeiten und Lehrende und Lernende in einem beständigen Austausch stehen, so wird dies über die aktuelle Studienzeit hinaus weiterhin seine nachhaltigen Früchte bringen. Wollen wir diese mehr, so wird es allerdings auch notwendig sein, die administrativen Hürden sowohl im Universitätsbereich als auch bei den Einreisebestimmungen menschenfreundlicher, ja menschenwürdiger zu gestalten.

Genauere Informationen über das Canisianum und die für die Aufnahme nötigen Dokumente finden Sie unter www.canisianum.at in den Downloads. Die Anmeldungen sollten durch die Höheren Oberen möglichst ein Jahr im Voraus erfolgen, um den Kandidaten die eventuell nötige sprachliche Vorbereitung zu ermöglichen und offizielle Fristen einzuhalten. Schon heute laden wir Sie ein, 2008 im Rahmen des Herz-Jesu-Festes mit uns der Wiedereröffnung des Nikolaihauses vor 150 Jahren zu gedenken und Gott um seinen Segen für die Zielsetzungen und Herausforderungen des Canisianums zu bitten.

Mit unserem herzlichen Dank an die jubilierende Katholisch-Theologische Fakultät und besten Segenswünschen für die kommenden Jahre der Zusammenarbeit.

P. Gerwin Komma SJ
Rektor des Canisianums

In memoriam Arnold Gamper SJ

Am 8. September 2007 ist Prof. Arnold Gamper im 83. Lebensjahr gestorben. Vor seinem gut zehnjährigen Ruhestand hatte er praktisch ununterbrochen über mehr als 60 Semester hinweg in unzähligen Lehrveranstaltungen zur alttestamentlichen Exegese und Theologie sowie zur Sprache, Geschichte und Religion Israels, Mesopotamiens und Ägyptens eine große Zahl von Studentinnen und Studenten an unserer Fakultät unterrichtet, die sein Wissen in die Kirche Österreichs und der ganzen Welt hinaustrugen.

Prof. A. Gamper absolvierte seine Studien der klassischen Philologie, der Orientalistik, der Altägyptologie, der Philosophie und Theologie in Wien, Pullach, Rom und Innsbruck, wo er sich 1964 für das Fach „Altes Testament und Orientalische Sprachen“ habilitierte. 1966 erschien sein wissenschaftliches Hauptwerk „Gott als Richter in Mesopotamien und im Alten Testament. Zum Verständnis einer Gebetsbitte“. Das Manuskript des ersten Teils hatte im Wesentlichen seine Dissertation, das des zweiten Teils seine Habilitation gebildet. Spätere Veröffentlichungen in Artikelform widmeten sich Fragen der Hermeneutik („Offenbarung in Geschichte“, gemeinsam mit dem Systematiker G. Muschalek), der Stellung Israels in der Heilsgeschichte und zuletzt der Philologie.

Das exegetische Arbeiten von Prof. A. Gamper basierte auf der historisch-kritischen Methode, wie sie in der Zeit unmittelbar vor dem Konzil in der modernen katholischen Exegese rezipiert wurde. Von da her waren für ihn die Kenntnisse der Sprache und Geschichte der Völker der Bibel und ihrer Umwelt notwendiges Rüstzeug für das wissenschaftliche Arbeiten, auch wenn in seinen Vorlesungen bald spürbar wurde, dass er deren Studium mit Fleiß und Freude betrieb. Diese Kenntnisse bildeten indessen für Prof. A. Gamper nur den Hintergrund für die konkrete Textauslegung, die er im Blick auf die literarischen Linien und Strukturen und auf die theologische Tiefen-



struktur der Texte betrieb. In seinen exegetischen Vorlesungen folgte er dabei dem Aufbau und den Aussagen der einzelnen biblischen Bücher, während er in den bibeltheologischen Lehrveranstaltungen wichtige Themen wie Bund, Offenbarung und Messias in ihrem heilsgeschichtlichen Zusammenhang behandelte.

Das Wirken von Prof. A. Gamper ist wesentlich von seinem zeitgeschichtlichen Kontext geprägt. In seiner Habilitationsschrift greift er die Herausforderung auf, die die Schrecken der beiden Weltkriege an das christliche Gottesbild stellten, und beantwortet sie von der Bibel her mit einer Untersuchung ihrer Vorstellung von Gott als Richter. Dabei kann er zeigen, wie das Richteramt in Mesopotamien und Israel sich von dem im heutigen Rechtswesen unterschied und im Wesentlichen darin bestand, dass die Gottheit den Betenden zu ihrem Recht verhalf. Darüber hinaus beobachtet er in den alttestamentlichen Gebetstexten, dass auch schuldbewusste Beter sich bittend an den Gott Israels wenden und auf seine Liebe und Barmherzigkeit hoffen können. Bibeltheologisch ist damit die unheilvolle Vorstellung vom Gott der Rache im Alten und Gott der Liebe im Neuen Testament überwunden, auch wenn sie deshalb noch nicht aus dem christlichen Denken ausgerottet ist. Zu Beginn der 70er-Jahre nahm Prof. A. Gamper die Gelegenheit wahr, selber aktiv auf die Gestaltung der österreichischen Studienordnung und damit auf die Stellung der Bibelwissenschaft im Theologiestudium Einfluss zu nehmen. Von den neu geschaffenen Rahmenbedingungen her entwickelte er in Innsbruck ein innovatives und konsistentes Lehrprogramm für die alttestamentliche Bibelwissenschaft, wie es seinesgleichen in der Theologenausbildung noch nie gegeben hatte, das darauf abzielt, das ganze Alte Testament (wieder) in die christliche Theologie zu integrieren.

Die Theologische Fakultät Innsbruck hat mit seinem Tod einen der großen Professoren des 20. Jahrhunderts verloren. R.I.P.

Josef M. Oesch

Das theologische Streiflicht

Was ist geschehen? Die vorkonziliare Messe wurde wieder zugelassen? Weit gefehlt: Sie war erstens nie verboten und zudem hatte Johannes Paul II. sie schon 1984 erneuert. Auch geht es nicht allein um den Messritus, sondern um die gesamte Ordnung des Kirchenjahrs – eben das Missale. Willkommen in der Postmoderne!

Ein Ritus – zwei Formen

Pluralismus ist nun das Lebenselixier der Kirche und zudem Schema, „vor- und nachkonziliar“ im Ritus festgeschrieben: Der Heiligenkalender ist verschieden, die Sonntage werden unterschiedlich gezählt, die Leseord-

nungen sind kaum noch zu vergleichen und die in beiden Riten ausgedrückte Theologie ist auch nicht leicht zu harmonisieren. Vergleichen Sie einmal die Karfreitagsbitten miteinander! Aber nicht genug: Im Schreiben des Papstes steckt noch ein viel höheres Entwicklungspotential.

Unverkennbar wird die persönliche Biographie des Papstes. Er liebt den alten Ritus. Es war ihm zudem nicht möglich, das Schisma mit Erzbischof Lefebvre abzuwenden. Die Piusbruderschaft meint heute, dass durch diesen Akt das Schisma ihres Gründers grundsätzlich gerechtfertigt sei. Daher: Trotz aller Beschwörung der Ewigkeit die eigentliche Ursache ist „biographisch Gewachsenes“. Warum also immer noch die biographische Matrize der Theologie, Frömmigkeit und Kirchenleitung verdrängen? Wir sollten

zu ihr stehen! In diesem Sinne halte ich die Erneuerung für wertvoll. Warum sollten Menschen, die an diesem Ritus hängen, nicht eine Möglichkeit erhalten, diese Tradition zu pflegen? Pluralität, wenn sie ernsthaft gelebt und nicht gegen andere instrumentalisiert wird, kann der Kirche nur gut tun – und nicht nur auf dem Gebiet der Liturgie.

Der Papst spricht vom doppelten Usus des einen Ritus, trotz seiner enormen Differenzen. Der Begriff möchte Einheit und Verschiedenheit innerhalb der römisch-katholischen Kirche integrieren. Ließe sich dieses Konzept nicht erweitern – z.B. in der Ökumene? Gibt es nicht auch eine Amtskontinuität in verschiedenen Übertragungsformen oder ein gemeinsames Abendmahlsverständnis in verschiedenen Auslegungsweisen?

Nun kann eine kleine Gruppe beim Pfarrer und Bischof, dann auch in Rom diesen Ritus einfordern. Ich sehe darin die ausdrückliche Anerkennung von ekklesialer Mitbestimmung aller Getauften, die mitnichten auf diesen Bereich beschränkt werden kann – es sei denn, der Ritus degeneriert zum Warenhaus.

Vielleicht lernen wir mit diesem Schritt, dass Pluralität nicht Indifferenz und Relativismus, sondern die einzige Möglichkeit ist, wie endliche und schuldbedrohte Menschen die Wahrheit Gottes und des Evangeliums in dieser Welt bezeugen können. Schon so vieles ist in unserer Kirche ohne direkte Intention in Gang gesetzt worden. Der Heilige Geist ist auch heute noch erfinderisch und stets für eine Überraschung gut. Nur so führt er uns, wohin wir (zunächst) nicht wollten.

Roman A. Siebenrock

Symposium zu Religion und Gewalt

Gefördert von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft und unter Mitwirkung der an der Universität Innsbruck verankerten Forschungsplattform Weltordnung – Religion – Gewalt hat sich eine mehrere in- und ausländische Universitäten übergreifende ARGE „Politik – Religion – Gewalt“ unter der Leitung von Prof. Wolfgang Palaver gebildet, die im Juni 2007 in Innsbruck ein Symposium zum Thema abhielt: „Westliche Moderne, Christentum und Islam: Gewalt als Anfrage an monotheistische Religionen.“

Die zwei Eröffnungsvorträge zeigten den Spannungsbogen der Tagung zwischen Fragen der politischen Institutionalisierung und theologisch-philosophischen Verfasstheit Europas im Zeitalter der Wiederkehr der Religionen. Otto Kallscheuer (Berlin) sprach in seinem Vortrag zur religionspolitischen Lage in Europa von der „religiösen Architektur Europas“, in der der historische Konflikt zwischen religiösen und weltlichen Herrschaftsansprüchen auf zweierlei Arten institutionalisiert wurde: als Imperium, dessen Expansion jedoch zu Schismen und Spaltungen führte, und in der Westfälischen Formel „cuius regio, eius religio“. Kallscheuers Hinweis auf eine mögliche dritte Art und Weise, Religion und Politik vereinbar zu machen, nämlich die Diaspora, wurde von Jürgen Manemann (Erfurt) im darauffolgenden Vortrag „Gott und das Politische“ aufgenommen. Manemann erinnerte daran, dass das Christentum für jene Kultur der Anerkennung des Anderen stünde, die letztendlich der Demokratie zugrunde liegt.

Das Thema Gewalt stand im Mittelpunkt des Freitags. Arnold Angenendt (Münster) sprach über die christliche Toleranz im Wi-



Jozéf Niewiadomski begrüßt die TeilnehmerInnen

derstreit zwischen kirchlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit, Thomas Scheffler (Copenhagen) referierte über den Zusammenhang zwischen Ehrempfinden und Gewalt anhand des dänischen Karikaturenstreits, Sybille Auer (Innsbruck) analysierte die Gewaltstrukturen in der Anderl von Rinn-Erzählung und Wolfgang Palaver (Innsbruck) stellte Überlegungen zum Opferbegriff in der christlichen und islamischen Tradition an. Gewalt als mögliche Reaktion auf die Krise der Moderne war auch Thema bei Andreas Oberprantacher (Innsbruck) und Werner Ernst (Innsbruck), die über Religion und Religiosität im Spannungsfeld zwi-

schen Postmoderne und Fundamentalismus sprachen.

Mit empirischen Daten setzte sich Kerstin Tomenendal (Ankara) in ihrer Analyse der Rolle von NGOs mit muslimischem bzw. interreligiösem Hintergrund bei der Imagebildung von Muslimen in der österreichischen Öffentlichkeit auseinander. Elisabeth Dörler (Feldkirch) gab den Anwesenden einen sehr interessanten Einblick in die Praxis des interreligiösen Dialogs und Konfliktmanagements. Gewalt- und Gerechtigkeitsvorstellungen aus islamischer Perspektive analysierten Karl Prenner (Graz) und Tahsin Görgün (Frankfurt a. M.).

Am Samstag gaben Ednan Aslan (Wien) und Matthias Schärer (Innsbruck) sowohl optimistische als auch alarmierende Einblicke in die Praxis des konfessionellen Religionsunterrichts an österreichischen Schulen. Sie machten deutlich, wie notwendig und fruchtbar das Zusammenspiel theoretischer Reflexion und praktischer Umsetzung für eine gelungene Vermittlung religiöser und kultureller Grundwerte ist, wobei dem Religionsunterricht eine Schlüsselfunktion zukommt. Das Schlussreferat hielt Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Dresden) zur Vorstellung des Religionsfriedens nach Nikolaus von Cues' De pace fidei.

„Westliche Moderne, Christentum und Islam: Gewalt als Anfrage an monotheistische Religionen“ – dieses Thema der Fachtagung der ARGE „Politik – Religion – Gewalt“ wurde in Innsbruck auf vielschichtiger Art und Weise gewinnbringend diskutiert, wobei der Verbindung von theoretischer Reflexion und Berichten aus der Praxis hohe Priorität zukam. Sie können die Referate 2008 in Buchform nachlesen.

Kristina Stöckl

*Kristina Stöckl ist seit Mai 2007 Koordinatorin der interfakultären Forschungsplattform Weltordnung – Religion – Gewalt. Vor ihrem kürzlich abgeschlossenen Doktoratsstudium am Europäischen Hochschulinstitut Florenz im Fach Politik- und Sozialwissenschaften zum Thema „Post-totalitäre Gemeinschaftskonzepte in der westlichen politischen Philosophie und im östlichen orthodoxen Denken“ studierte sie Vergleichende Literaturwissenschaft in Innsbruck und absolvierte einen Master-Studiengang in Internationalen Beziehungen an der Central European University in Budapest. kristina.stoeckl@uibk.ac.at

Cross-cultural Encounter

Eine Fakultätspartnerschaft mit Tradition und ein Symposium



Sr. Rekha, Professorin für Neues Testament

Vor gut zehn Jahren (im Sommer 1997) unterschrieben der damalige Rektor des Pontifical Institute for Philosophy and Religion (JDV) in Pune/Indien, Prof. Anthony da Silva, und der damalige Rektor der Universität Innsbruck, Prof. Christian Smekal, ein Kooperationsabkommen, das von Innsbrucker Seite von der Katholisch-Theologischen Fakultät getragen und umgesetzt wird. Innerhalb dieser zehn Jahre haben nicht weniger als 18 Studentinnen und Studenten unserer Fakultät die Möglichkeit genutzt, im Rahmen dieser Fakultätspartnerschaft ein oder zwei Semester in Pune zu studieren; im Gegenzug absolvieren auf Basis des Kooperationsabkommens drei Studierende aus Pune derzeit ihr Doktoratsstudium in Innsbruck. Neben einem dem scholastisch-abendländischen völlig verschiedenen philosophisch-theologischen Denkansatz sowie bereichernden Einsichten in östliche Religionen und Spiritalitäten brachten die Innsbrucker „Austausch“-studentinnen und -studenten aus Indien vor allem auch wichtige – ihr weiteres Leben prägende – Selbsterfahrungen und Eindrücke mit nach Hause.

Mit Prof. Francis d'Sa und Prof. Noel Sheth auf der einen und Prof. Lothar Lies, Prof. Georg Fischer und Prof. Andreas Vonach auf der anderen Seite war und ist das Kooperationsabkommen auch durch einen entsprechenden Lehrendenaustausch belebt. Sowohl für

die betreffenden Professoren als auch für die Studierenden auf beiden Seiten bringt diese Art von Austausch und Zusammenarbeit wertvolle Erfahrungen und Bereicherungen in wissenschaftlicher wie persönlicher Hinsicht mit sich. Die Wurzeln einer engen Verbindung zwischen Pune und Innsbruck gerade im Bereich von Lehre und Ausbildung reichen jedoch weit hinter das offizielle Abkommen zurück, war doch P. Josef Neuner SJ einer der Gründer des JDV in Pune und lehrte auch in der Vergangenheit schon der eine oder andere indische Jesuitenprofessor als Gastprofessor in Innsbruck. Diese frühen Beziehungen zwischen den beiden Institutionen ebneten letztlich wohl auch den Boden für das offizielle Kooperationsabkommen.

Die wichtigste Form der Zusammenarbeit besteht zweifellos in der Kooperation im Bereich der Forschung. Neben Einzelinitiativen wie gemeinsamen Buchprojekten und dergleichen sind hier vor allem die vier gemeinsamen Symposien von großer Bedeutung für beide Institutionen. Diese bewirken, dass Forscherinnen und Forscher beider Fakultäten mehrere Tage über ein Thema aus verschiedenen Blickwinkeln diskutieren. Dabei begegnen sich nicht nur Fachleute mit verschiedenen kulturellen und soziologischen Hintergründen, sondern es begegnen sich östliche und westliche Weltanschauungen,

Philosophien und Theologien. Das erste solche Symposium fand im Herbst 2000 in Pune zum Thema „Human Longing and Fulfilment“ statt, das zweite im Frühjahr 2002 in Innsbruck unter dem Titel „Religion, Society and Economics“, das dritte im September 2004 wieder in Pune zu „Religion, Violence, Communication and Worldorder“ und schließlich das vierte vom 16. bis zum 20. Mai 2007 in Innsbruck unter dem Obertitel „Cross-cultural Encounter: Experience and Expression of the Divine“. Erfreulich aus Innsbrucker Perspektive war bei diesem heurigen Symposium, dass sich Vertreterinnen und Vertreter aller drei an unserer Fakultät eingerichteten Forschungsschwerpunkte aktiv beteiligt haben. Insgesamt haben acht Gäste aus Pune und sieben Kolleginnen und Kollegen aus unserer Fakultät intensiv und auf hohem akademischem Level referiert und miteinander diskutiert, wobei sich durchgängig auch zusätzliche Diputandinnen und Disputanden aus den Reihen der Kollegen- und Studierendenschaft der Theologischen Fakultät aktiv an den Diskussionen beteiligt haben. Insgesamt hat dieses Symposium zum wiederholten Mal gezeigt, wie wichtig und fruchtbar solche internationalen Vernetzungen für wissenschaftliche Qualität sind.

Andreas Vonach

Neues im Alten Testament

Wissenschaftliches Selbstporträt

Ein-Blick in eine biblische Schreibstube

„Die Worte Jahwes sind reine Worte, geläutertes Silber am Eingang zur Erde, siebenfach gesiebt.“ (Ps 12,7)

Es hat alles ganz klein begonnen. Schon als Kind und anhaltend in der Jugend hatte ich Freude an der Bibel und am Lesen in ihr. Ich spürte, dass sie sehr wertvoll ist und eine große Kraft hat, zum Guten und Reinen zu bewegen, wie es das obige Psalmwort beschreibt. Damals, und noch bis vor wenigen Jahren, hätte ich nie gedacht, was Gott alles daraus machen würde. Inzwischen sind mir zugekommen eine Reihe von Büchern zur Bibel, internationale Einladungen bis hin zu einem Hauptvortrag am weltweit bedeutendsten AT-Kongress vor kurzem.

Stationen auf dem Weg

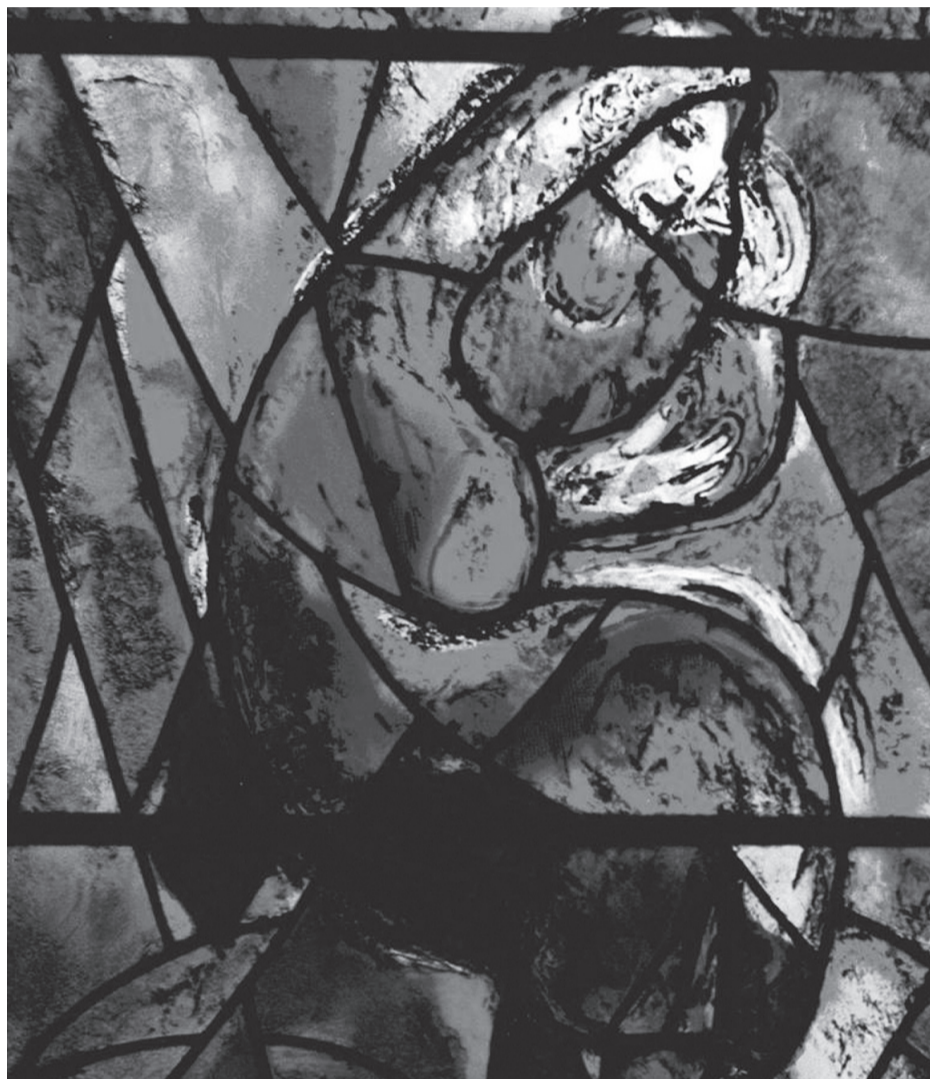
Nach den Eltern und Geschwistern haben gute Lehrer eine entscheidende Rolle gespielt, im Bundesgymnasium Feldkirch unser Klassenvorstand Gebhard Jäger, während des Philosophiestudiums in München P. Wolfgang Feneberg SJ und P. Benedikt Schwank OSB, später am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom P. Alonso Schökel SJ, unter vielen anderen.

Mein Eintritt in den Jesuitenorden 1972 kam für Außenstehende überraschend. Meine Begabungen schienen, wie auch bei meinem Bruder Richard, am stärksten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich zu liegen, und außerdem spielte ich in mehreren Orchestern Cello. Doch war im Beten eine so enge Beziehung mit Gott gewachsen, dass ich mein Leben in seinen Dienst stellen wollte.

Die Ausbildung in der Gesellschaft Jesu war sehr vielseitig und dauerte über 20 Jahre. Vor allem legte sie geistliche Fundamente, in Noviziat und Tertiat, neben soliden Studien (u.a. Theologie hier in Innsbruck) und praktischer Arbeit (z.B. zwei Jahre als Erzieher in der MK, einem Jugendzentrum). Besonders bewegend waren Zeiten des Mitlebens mit Armen: zwei Jahre in einer Sozialwohnung in Innsbruck und mehrfach in verschiedenen Ländern Asiens. Sie haben mich geöffnet für die biblischen Seligpreisungen, die den Schwachen und Kleinen gelten.

„Alles ist Gnade“

Die anhaltende und sogar sich noch steigende Begeisterung für Gott und sein Wort ist mir ein Wunder. Was er durch seinen Geist an Kraft und Eingebung schenkt, erstaunt mich immer wieder und bleibt mir letztlich unerklärlich. Ohne diese Hilfe hätte ich keine Zeile darüber schreiben können. Früchte solcher Unterstützung zeigen sich auch in dem, was in den Studierenden wächst, in den Fortschritten und Erfolgen der Doktorandinnen und Doktoranden sowie in eigenen Arbeiten, deren Schwerpunkte ich kurz vorstellen will. Meine „erste Liebe“ galt der Tora, und darin den Büchern Genesis und Exodus. Daraus ist die Dissertation zu Ex 3f entstanden (abgeschlossen 1987), die erstmalig im deutschen Sprachraum Erzähltheorie für die exegetische Analyse im AT einsetzte. Zugleich brachte sie mich auf den Weg zu neuen Erkenntnissen in der Pentateuch-Diskussion (vermehrt Annahme der Einheitlichkeit der Texte; keine Prie-



sterschrift usw.) und zu bibeltheologischen Themen (Berufung, Versöhnung ...). Diese Einsichten stellten traditionelle Annahmen und Vorgangsweisen (z.B. Quellentheorien, literarkritische Analyse ...) in Frage; sie richteten sich zudem stärker an der überlieferten Gestalt der biblischen Bücher, dem sogenannten Endtext, aus und haben deswegen eine größere Relevanz für Predigt und Verkündigung. Für die Habilitation (ab 1988, eingereicht in Graz) wechselte ich zur Prophetie. Die Studie über das Trostbüchlein des Jeremia (Jer 30f) enthüllte bisher nicht gesehene literarische Arbeitstechniken, einerseits innerhalb von Jer, andererseits unter der Rücksicht intertextueller Bezüge mit anderen biblischen Büchern. Sie brachte mir viele folgende Arbeitsaufträge ein. Jetzt, nach 20 Jahren mit Jeremia (s. dazu das Bild von M. Chagall), kann ich langsam auch wieder anderes in der Forschung angehen.

Entscheidende Ausrichtungen

Wer im AT arbeitet, bedarf einer großen Weite. Etwa ein Dutzend Sprachen, poetisches Feingespür, Vertrautheit mit verschiedenen literarischen Zugängen, saubere Methodologie, Fähigkeit zu hermeneutischer und theologischer Reflexion, spirituelle Anliegen u.a. bilden Grundlagen für ein solides Forschen. Das Methodenbuch (gemeinsam mit B. Repschinski und A. Vonach) versucht, in solches Arbeiten einzuführen.

Darüber hinaus sind mir noch weitere Präzisionen wichtig, besonders

- Suche nach Sicherheit und Gründen, statt Spekulationen und Hypothesen
- Bemühen um Einfachheit und Klarheit; ich möchte so leicht wie möglich verständlich sein

- Blick auf Brauchbarkeit und Fruchtbarkeit: was hat eine Auslegung Menschen heute und für die Nöte der Welt zu sagen? Bewährt sie sich in der praktischen Verwendung? (durch viele Aushilfen und pastorale Einsätze ein bleibendes Anliegen für mich)

- Bestreben nach Präzision, vergleichbar dem „siebenfach gesiebt“ von Ps 12 oben und ihm wenigstens einigermaßen zu entsprechen versuchend; in der Regel durchlaufen Texte von mir zwischen erstem Entwurf und endgültiger Publikation mindestens drei, meist aber mehr als fünf Korrekturphasen
- echte, offene Auseinandersetzung mit anderen Positionen: ich bemühe mich aufzunehmen, was gut ist, und zu erkennen, warum eine Deutung evtl. nicht überzeugend ist
- „schreiben für die Ewigkeit“: was ich veröffentlichte, soll bleibenden Wert haben und – soweit zugänglich und sinnvoll – vollständig die Sekundärliteratur erfassen
- Einsatz bescheidener Mittel (hier ergeben sich zusehends Probleme, weil durch die Kürzungen der vergangenen Jahre notwendige Literatur nicht mehr angeschafft werden kann und so die Qualität der Forschung ernsthaft gefährdet ist, entgegen anderslautender Beteuerungen der Universitätsleitung)
- Versuch, mich so kurz wie möglich zu fassen; die daraus resultierende Dichte verlangt allerdings vermehrte Anstrengung auf der Seite der Lesenden.

Folgen

Die oben erwähnten Ansprüche bringen starke Einschränkungen mit sich. Sie führen dazu, dass ich mir mit Schreiben sehr schwer tue und meist ganz lange dafür brauche. In der Regel habe ich um jeden Satz zu kämp-

fen. Doch was Gott daraus entstehen lässt, übertrifft bei weitem alle Mühen.

Die Belastungen in der Vergangenheit waren so extrem, dass ich um jede Minute für die Arbeit ringen musste, nur um einigermaßen damit zurechtzukommen – und dies, obwohl ich viele Jahre hindurch täglich zwischen vier und fünf Uhr früh damit begann und durchschnittlich über 70 Stunden pro Woche einsetzte. Das hatte natürlich auf anderen Gebieten negative Auswirkungen; Verspannungen, Konflikte, Krankheiten stellten sich ein, auch blieb mir kaum Zeit für Gespräche, Treffen, Ferien, Musik und Ähnliches. Gebet und das konsequente Einhalten eines freien Tages in der Woche (der „siebte Tag“ der Bibel), mit viel Bewegung, bevorzugt Skitouren oder Klettern, halfen mir, diese grenzwertige Phase zu überstehen.

Neue Einsichten, wie einige der angedeuteten Forschungsergebnisse, treffen nicht gleich auf Zustimmung. Wie Jeremia habe ich gelernt, Missverstehen, Geringschätzung, Ablehnung und Anfeindung auszuhalten, weil Gott trägt und ich die Hoffnung habe, dass auf lange Frist sich das Gute durchsetzen wird. In all dem lässt er mich auch täglich und anhaltend erfahren, was derselbe Prophet schreibt: „Dein Wort wurde mir zum Entzücken und zur Freude meines Herzens“ (Jer 15,16).

Georg Fischer SJ

Georg Fischer SJ

1954 in Levis/Feldkirch geboren
1972 Eintritt in die Gesellschaft Jesu in Nürnberg
Studium der Philosophie in München, der Theologie in Innsbruck
1981 Priesterweihe
1981-1987 Lizentiat und Doktoratsstudium am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom
ab 1985 Unterrichten in Rom, ab 1988 in Innsbruck und München
1990 Kardinal Innitzer Preis
1993/4 Tertiat und Unterrichten in den Philippinen und anderen Ländern Asiens
seit 1995 Ordinarius für Altes Testament in Innsbruck

Werke in Auswahl:

Neuere Monographien
Wege in die Bibel. Unter Mitarbeit von B. Repschinski SJ und A. Vonach, Stuttgart 2000.
mit K. Backhaus: Sühne und Versöhnung (NEB Themen 7), Würzburg 2000.
Jeremia 1-25 (HThKAT), Freiburg 2005.
Jeremia 26-52 (HThKAT), Freiburg 2005.
Jeremia. Der Stand der theologischen Diskussion (WBG Forschung), Darmstadt 2007.

– und gut 100 Artikel in Lexika, Zeitschriften und Sammelwerken

Homepage:

<http://www.uibk.ac.at/bibhist/fischer/>

NEUERSCHEINUNGEN

Liborius Olaf Lumma

Für-Bitten

Das Allgemeine Gebet in der Eucharistiefeier und anderen Gottesdiensten für alle Zeiten des Kirchenjahres und Fürbitten für spezielle Anlässe. Innsbruck 2007.

160 S. ISBN 3-7022-2864-0

Das Allgemeine Gebet („Fürbitten“) ist ein integrativer Bestandteil eines jeden Gottesdienstes. Es öffnet die Versammlungen auf die gesamte Kirche, ja die Welt hin und bezieht fürbittend besonders die Kranken, Traurigen und Schwachen in die aktuelle Feier ein. Die Formulierung dieser Fürbitten ist und bleibt eine besondere Herausforderung, der mit großer Sorgfalt begegnet werden sollte. Allzu leicht mutieren die Gebetsbitten sonst zu Kurzkatechesen, versteckten Imperativen oder unbeabsichtigten Schuldzuweisungen. Mit den „Für-Bitten“ greift der Autor daher bewusst die alte Tradition der Fürbitt-Litaneien auf, die ohne besondere Umschweife die Bedürftigen nennt, sie ins Zentrum der betenden Aufmerksamkeit rückt und so Gott anempfeht.



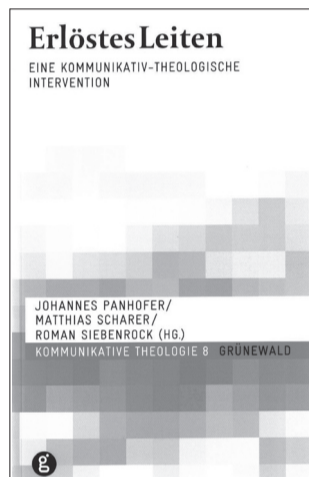
Johannes Panhofer, Matthias Scharer,
Roman Siebenrock (Hrsg.)

Erlöstes Leiten

Eine kommunikativ-theologische Intervention (Kommunikative Theologie 8). Ostfildern 2007.

302 S. ISBN 978-3-7867-2682-1

Menschen, die in der Kirche Leitungsaufgaben wahrnehmen, stehen vor neuen Herausforderungen: Christliche Glaubensmilieus lösen sich auf, Pluralismus und Individualismus halten auch in der Kirche Einzug, der traditionelle Leistungsanspruch der Kleriker hat sich überholt. Die Erwartungen an Leitungskompetenz sind gestiegen und Leitungsschwächen werden von der Öffentlichkeit kritisch kommentiert. Die Kirche kann jedoch nicht einfach unhinterfragt Leitungsmodelle aus der Wirtschaft übernehmen. Aber wie ist Leitung in der Kirche zu denken, wenn man theologischen Vorgaben gerecht werden will? Dieser Frage gehen Autorinnen und Autoren des Bandes nach.



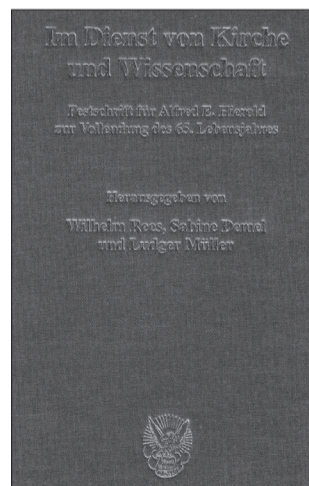
Wilhelm Rees, Sabine Demel, Ludger Müller (Hrsg.)

Im Dienst von Kirche und Wissenschaft

Festschrift für Alfred E. Hierold zur Vollendung des 65. Lebensjahres (Kanonistische Studien und Texte 53). Berlin 2007.

XX, 1175 S. ISBN 978-3-428-12478-7

Die von Wilhelm Rees (Innsbruck), Sabine Demel (Regensburg) und Ludger Müller (Wien) herausgegebene Festschrift „Im Dienst von Kirche und Wissenschaft“ ist dem Bamberger Kirchenrechtler Alfred E. Hierold zur Vollendung seines 65. Lebensjahres und zugleich zur Beendigung seiner Lehrtätigkeit an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg gewidmet. Der Titel umfasst wesentliche Inhalte von Leben und Wirken des anerkannten Wissenschaftlers und geschätzten Priesters. Kolleginnen und Kollegen sowie Freunde des In- und Auslandes haben diese Festschrift mit ihren 54 Beiträgen gestaltet. Die Vielfalt der Beiträge und der behandelten Fragen sind von besonderer Bedeutung für die Wissenschaft und für die Kirche.



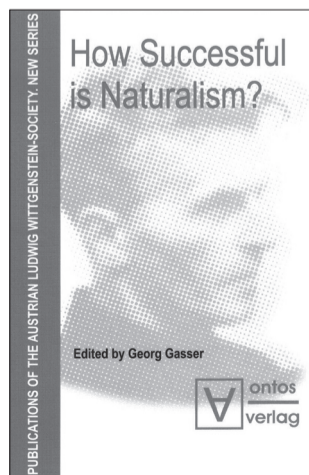
Georg Gasser (Ed.)

How Successful is Naturalism?

(Publications of the Austrian Ludwig Wittgenstein Society, New Series 4). Frankfurt 2007.

300 S. ISBN 978-3-938793-67-1

Naturalism is the reigning creed in analytic philosophy. Naturalists claim that natural science provides a complete account of all forms of existence. According to the naturalistic credo there are no aspects of human existence which transcend methods and explanations of science. Our concepts of the self, the mind, subjectivity, human freedom or responsibility is to be defined in terms of established sciences. The aim of the present volume is to draw the balance of naturalism's success so far. Unlike other volumes it does not contain a collection of papers which unanimously reject naturalism. Naturalists and anti-naturalists alike unfold their positions discussing the success or failure of naturalistic approaches.



Konrad Breitsching, Johannes Panhofer (Hrsg.)

Jesus

Vorträge der siebten Innsbrucker Theologischen Sommertage 2006 (theologische trends 16). Innsbruck 2007.

222 S. ISBN 978-3-902571-19-9

Viele Monate stand der Buchtitel „Jesus von Nazareth“ von Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. in den Top Ten der Bestsellerlisten. Die Frage mag berechtigt sein, ob das Interesse wirklich der Person Jesu als solcher gilt oder ob die Leser nicht vielmehr erfahren wollen, wie der gegenwärtige Papst – auch wenn er in diesem Buch nicht mit der Autorität dieses Amtes spricht – als Theologe und Mensch die Person Jesu sieht. Diesem scheinbaren Interesse an der Person Jesu steht eine auffällige Bedeutungslosigkeit in der modernen „Glaubens- und Heilungsszene“ gegenüber. Die Beiträge in diesem Buch stellen die Gestalt Jesu ins Zentrum und haben versucht in verständlicher, aber fachlich fundierter Weise unterschiedliche Zugänge zum Geheimnis der Gestalt Jesu zu erschließen.



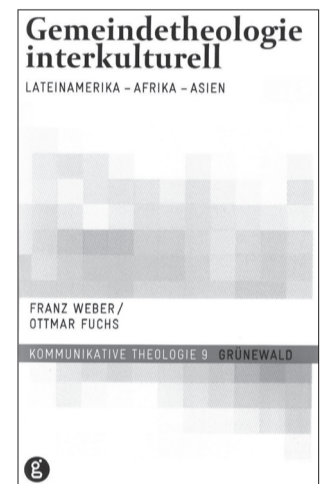
Franz Weber, Ottmar Fuchs

Gemeindeftheologie interkulturell

Lateinamerika - Afrika - Asien (Kommunikative Theologie 9). Ostfildern 2007.

336 S. ISBN 978-3-7867-2681-4

Pfarrverbände, Seelsorgeeinheiten, Zentralpfarreien... - die traditionellen „Pfarrgemeinden“ fühlen sich vielerorts in ihrer Existenz bedroht. Der Trend zu pastoralen Megaräumen könnte zahlreichen kleinen Gemeinden das Leben und Gläubige ihre Beheimatung in der Kirche kosten. Die Kirche Lateinamerikas, Afrikas und Asiens dagegen hat in sogenannten „kirchlichen Basisgemeinden“ oder „kleinen christlichen Gemeinden“ eine entgegengesetzte Entwicklung genommen. Das Buch ist das Ergebnis langjähriger Forschungsarbeit und Frucht erlebter Begegnung mit dieser neuen Art von Kirche.



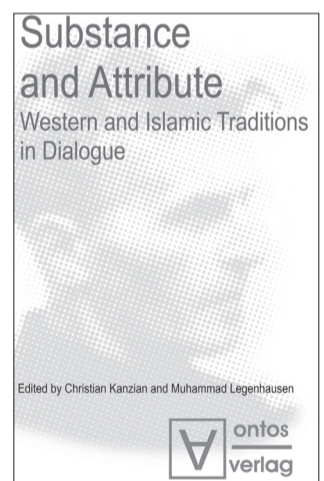
Christian Kanzian, Muhammed Legenhausen (Eds.)

Substance and Attribute

Western and Islamic Traditions in Dialogue (Publications of the Austrian Ludwig Wittgenstein Society, New Series 5). Frankfurt 2007.

248 S. ISBN 978-3-938793-68-8

The aim of this volume is to investigate the topic of Substance and Attribute. The way leading to this aim is a dialogue between Islamic and Western Philosophy. Our project is motivated by the observation that the historical roots of Islamic and of Western Philosophy are very similar. Thus some of the articles in this volume are dedicated to the history of philosophy, in Islamic thinking as well as in Western traditions. But the dialogue between Islamic and Western Philosophy is not only an historical issue, it also has systematic relevance for actual philosophical questions. The topic Substance and Attribute particularly has an important history in both traditions; and it has systematic relevance for the actual ontological debate.



Christian Kanzian, Volker Munz, Sascha Windholz (Hrsg.)

„Wir hofften, jedes Jahr noch ein weiteres Symposium machen zu können“

Zum 30. Internationalen Wittgenstein Symposium in Kirchberg am Wechsel (Publication of the Austrian Ludwig Wittgenstein Society, Sonderheft). Frankfurt 2007.

191 S. ISBN 978-3-938793-61-9

Seit über 30 Jahren ist das Internationale Wittgenstein Symposium in Kirchberg am Wechsel (Österreich), veranstaltet von der Österreichischen Ludwig Wittgenstein Gesellschaft (ÖLWG), eine fixe Größe in der Welt der Philosophie. Mit dieser Festschrift zum 30. Wittgenstein Symposium (2007) werden Einblicke in die Geschichte der Tagungen gegeben. Das Buch ist ein bunter Strauß von Beiträgen, von akademisch-philosophischen ebenso wie von historisch-anekdotalen.





160 Schritte Meditation und ein Symposium

Eine spektakuläre Installation erwartet die Besucher des Kunstganges in der Theologischen Fakultät. Der in Lausanne geborene und seit Jahrzehnten in Tirol lebende Künstler Jeannot Schwartz stellt eine 115 Meter lange Stange in den ungefähr ebenso langen Gang. Der Handlauf, der die Greifabdrücke des Künstlers trägt, ist eine Einladung, den Gang in einem fingerbreit fortschreitenden Greifen zu durchschreiten. 160 Schritte und ungefähr 4400 Greifakte sind für dieses meditierende Schreiten nötig. Das Material, ei-

ne Kunststoffmischung, ist durch den Greifakt des Künstlers vorgeformt, härtet jedoch nicht völlig aus und bleibt für die weiteren Begehungen verformbar. Jede Greifaktion protokolliert sich damit sozusagen auf dem Handlauf.

Schwartz, der von den USA bis Taiwan und Korea sowie in zahlreichen europäischen Ländern Ausstellungen bespielt hat, arbeitet neben seinem malerischen Werk seit langem subtil und feinfühlig mit Abdrücken von Körperlichem, vor allem der Hand. Als Bei-

spiel seien die Türgriffe an den Bürotüren des Instituts für Kunstgeschichte zu erwähnen. Die Intimität der Sinnlichkeit und vor allem die Schärfung und Erweiterung der Wahrnehmung sind das, was ihn dabei am meisten bewegt.

Jeannot Schwartz ist ein sehr reflektierender Künstler und die meisten seiner Arbeiten fordern nicht nur das Engagement und Sicheinlassen der Besucher heraus, sondern werden von theoretischen Reflexionen begleitet.

Auch im Fall der Installation im Kunstgang gibt es ein kleines Symposium am 1. Dezember. Am Objekt werden kurze Impulsreferate gehalten von Franz Baur (die sehende hand in der rede und gedächtniskunst), Lucas Gehrmann (die handinnenfläche aus der sicht der medien), Peter Weiermair (die handinnenfläche aus der sicht der kunstgeschichte) und rolf laven (die handinnenfläche aus der sicht der kunstpädagogik).

Bernhard Braun

Sakramente – Tote Riten oder Quelle der Kraft?

Innsbrucker Theologische Sommertage 07

Die Theologischen Sommertage (6.-7. September), die witterungsmäßig in diesem Jahr eher an Frühwinter gemahnten, stellten sich dieser Frage. Die neun Referate und zum Teil sehr engagiert geführten Diskussionen ließen eines überaus deutlich spüren: die Frage ist keine akademische und auch keine an den Haaren herbeigezogene; sie brennt Christinnen und Christen in diesem Land vielmehr unter den Fingern oder auch im Herzen. So stellt die konkrete Praxis sowohl der Eucharistie als auch der Initiations sakramente (Taufe, Firmung) vor Herausforderungen, die für ein kirchliches Leben geradezu von schicksalhafter Bedeutung sind. Es wurde etwa deutlich, dass eine Kultur des Feierns, die Fähigkeit, in einem positiven Sinn zu genießen und eine grundlegende Haltung der Achtsamkeit zentrale Elemente der Eucharistie darstellen. Diese Elemente gilt es zu kultivieren, soll das Sakrament nicht nur wirksam, sondern auch fruchtbar gespendet werden. Andererseits sind auch sie es, die von der sakramentalen Feier ausgehend in das Leben des Alltags hinein ausstrahlen und so weltverändernd wirken können. Anhand der Frage nach einer angemessenen Firmvorbereitung wurde erkennbar, wie bedeutsam und zugleich schwierig es ist, Menschen dazu zu befähigen, in ihrer eigenen Lebenswelt jene Orte

zu entdecken und zur Sprache zu bringen, an denen Gott sie betrifft und trifft. Die Auseinandersetzung mit dem Sakrament der Ehe wies auf, wie sehr Sakramente im Menschlichen verwurzelt sind, aber auch ins Göttliche hineinragen und dieses erfahrbar machen. Dabei stehen wir freilich immer in der Gefahr, das eine mit dem anderen zu verwechseln, das Zeichen misszuverstehen und zu pervertieren. An solche und ähnliche Themen schließen sich eine Reihe bibeltheologischer, dogmatischer und kirchenrechtlicher Fragen an, von denen sicherlich nicht alle, aber doch wohl einige behandelt und auch beantwortet werden konnten. Letztlich freilich ist der alles entscheidende Punkt, dass die Sakramente überhaupt gefeiert werden. Angesichts des enormen Mangels an geweihten Männern ist dies in vielen Teilen der Welt – zunehmend auch in unserem Land – nur in sehr eingeschränktem Maß möglich. Doch ohne sakramentalen Vollzug, darüber bestand bei Vortragenden und TeilnehmerInnen der Theologischen Sommertage kein Zweifel, wird es in Zukunft kein kirchliches Leben geben.

Wilhelm Guggenberger

Personalialia

Gerlinde Möltner, Sekretärin am Institut für Systematische Theologie, ging mit Ende Juli in den wohlverdienten Ruhestand. Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute!

Ass. Dr. **Boris Repschinski SJ** verbringt sein Terziat (Abschluss der Ausbildung als Jesuit) in den USA, für die Zeit von 01.09.2007 bis 31.07.2008 wird Frau Dr. **Mira Stare** ihn am Institut für Bibelwissenschaften und Historische Theologie vertreten.

Herr PD Dr. **Christoph Jäger** aus Halle wurde als Vertretung für Prof. Runggaldier ernannt. Weil Dr. Jäger ein an vielen Orten gewünschter Mann ist, wird er erst Mitte Februar 2008 fix nach Innsbruck kommen, aber bereits im Wintersemester eine Lehrveranstaltung an unserer Fakultät halten. Wir freuen uns auf den neuen Professor!

Auszeichnungen

Die LSI-Gruppe des Instituts für Christliche Philosophie erhielt den Special-Award der Templeton Foundation in Philadelphia für das Projekt „How do we survive our death? The quest for personal identity and resurrection.“ Wir gratulieren!

Habilitationen

Ass. Dr. **Konrad Huber** hat im Dezember 2006 mit der Arbeit „Einer gleich einem Menschen. Die Christusvisionen in Offb 1,9-20 und Offb 14,14-29 und ihr spezifischer Beitrag im Rahmen der Christusvisionen der Offenbarung des Johannes“ die Lehrbefugnis an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz im Fach Neutestamentliche Bibelwissenschaft erworben. Am 1. März 2007 wurde er an unserer Universität in die Verwendungsgruppe der Universitätsdozenten überstellt und trägt seitdem den Amtstitel Außerordentlicher Universitätsprofessor.

Herr Dr. **Elmar Koziel** aus Bamberg hat sich im Fach „Dogmatische und Ökumenische Theologie“ mit der Arbeit „Apokalyptische Eschatologie – Ein Gespräch zwischen Exegese, Kulturphilosophie und Systematischer Theologie zur bleibenden Bedeutung einer Denklinie“ habilitiert.

Erlöstes Leiten

Studenttag zum Thema „Leiten in der Kirche“

Die Kirche kann nicht einfach unhinterfragt Leitungsmodelle aus der Wirtschaft übernehmen. Wie ist Leitung in der Kirche zu denken, wenn sie einem christlichen Geist und theologischen Vorgaben gerecht werden will?

www.uibk.ac.at/theol/einladung_studententag.pdf

30. November 2007, 10 bis 18 Uhr
Theologische Fakultät Innsbruck

Anmeldung ist notwendig.
Tel: 0512-507-8661 (oder -8651)
Mail: Angelika.Beer@uibk.ac.at